Nr. 138 Donnerstag, 15. Juni 1893.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 70 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 60 Pf. Durch alle Postanstalten 2,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 4–6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig rc.
Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co.
Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die Abrechnung unseres Reichstagscandidaten mit seinen Gegnern von rechts und links.

In der letzten Versammlung vor der Hauptwahl, welche gestern Abend im Schützenhause von der freisinnigen Partei veranstaltet worden war, handelte es sich im Wesentlichen um die Abwehr der Angriffe, welche von rechts und links gegen Herrn Rickert erhoben worden sind. Die Strapazen des Wahlkampfes haben Herrn Rickert nichts geschadet, er sah gestern Abend sehr frisch aus und an seiner Stimme war von der Heiserkeit, die ihn bei dem Beginn der Wahlperiode belästigte, nichts mehr zu merken. Die Versammlung nahm einen sehr anregenden Verlauf, und Heiterkeit und Beifall belohnten vielfach die treffenden Ausführungen des freisinnigen Redners.

Der Abgeordnete Rickert erörterte zunächst mit gutem Humor die Firma, die die Gegner von rechts in der diesjährigen Wahlbewegung angenommen habe: Allgemeines deutsch-nationales Wahlcomitee. Was solle das heißen? Deutsch sind wir alle, und nach dem Ausspruche des Grafen Caprivi ist jetzt ganz Deutschland national. Schämen sich die Herren etwa sich conservativ zu nennen? Es ist doch keine Schande, sich, wenn man conservativ ist, auch so zu nennen. Freilich hat das Wort conservativ in der letzten Zeit seinen Werth in vielen Kreisen verloren.

Von links werde ihm vorgeworfen, daß er sich dem Militärfiscus in die Arme geworfen habe, von rechts habe Herr Delbrück behauptet, er sei ein Conflictsmensch und ein unsicherer Cantonist, dem man kein Vertrauen schenken könnte. Herr Delbrück müsse seine letzte Rede im Schützenhause total mißverstanden haben, er habe da ausdrücklich gesagt, daß die Militärvorlage keine Parteisache sei, es sei eine Unwahrheit, daß er den Conflict wolle. Er halte es aber für ungesetzlich, sich schon jetzt auf ein bestimmtes Programm zu verpflichten.

Herr Delbrück habe hervorgehoben, daß Herr v. Ernsthausen den Muth der Ueberzeugung besitze, während er ihm denselben abgesprochen habe. Es sei ja mitunter sehr viel leichter, nein zu sagen, als ja. Im Jahre 1880 habe er im Gegensatz zu seinen intimsten Parteifreunden für die Militärvorlage gestimmt und es seien deshalb sehr viel Vorwürfe gegen ihn erhoben worden. Herr Regierungsrath Meyer habe dann seine Abstimmung im Jahre 1887 gegen ihn angeführt. Nichts könne ihm angenehmer sein, als gerade dieses Beispiel. Fürst Bismarck verlangte damals 41 000 Mann. Er, sowie der verstorbene von Forckenbeck und Träger hätten zuerst die Berechtigung der Forderung anerkannt und dieselbe auf drei Jahre bewilligen wollen. Es erfolgte nun die bekannte Auflösung und der Cartellreichstag. Was geschah aber im Jahre 1890? Graf Caprivi brachte eine neue Militärvorlage ein und erklärte dabei ganz kaltblütig, ob die Präsenzstärke auf drei oder auf sieben Jahre bewilligt sei, sei für die Heeresverwaltung von keiner Entscheidung. Und nun kommt der Herr Regierungsrath Meyer und will uns unsere damalige Abstimmung vorwerfen!

Der conservative Redner habe ferner seine Abstimmung im letzten Reichstage bemängelt und ihm vorgeworfen, seine Forderung, die zweijährige Dienstzeit festzulegen, müsse für die Regierung unannehmbar sein. Durch diese Forderung hätten die Herren nur bewiesen, daß sie gar keine Ahnung von der wirklichen Sachlage hätten. Die Bestimmungen unserer Verfassung könnten durch ein einfaches Gesetz abgeändert werden und thatsächlich seien auch die Bestimmungen betr. die Dienstzeit der Reserve und Landwehr bereits durch gesetzliche Bestimmungen abgeändert worden. Es seien in der zweiten Lesung, bei welcher Abstimmungen nach parlamentarischem Brauch nur provisorische sein pflegen, zum § 2 der Militärvorlage ein Antrag des Prinzen Carolath eingegangen, welcher die zweijährige Dienstzeit solange festlegen wollte, als die erhöhte Präsenzstärke und die neu verlangten Cadres in Kraft ständen. Dieser Antrag Carolath habe sich zusammengesetzt aus einem früheren Antrag v. Bennigsen und einem von ihm formulirten Zusatz. Er begehe keine Indiscretion, wenn er hier mittheile, was im „Schwetzer Tageblatt" bereits veröffentlicht worden sei. Es hatten sich nicht allein Herr von Huene, sondern auch die Minister mit diesem Amendement einverstanden erklärt, als plötzlich der Schluß der Debatte erfolgte, der ihm das Wort abschnitt und zur Auflösung des Reichstages führte. Er halte an der Festlegung der zweijährigen Dienstzeit fest, weil die Conservativen sich offen als Gegner der zweijährigen Dienstzeit bekannt hätten.

Im Verlauf seiner Rede habe Herr Delbrück die Deckungsfrage nur leicht gestreift, er habe von einer Börsen- und Luxussteuer und von Zuschlägen zur Einkommensteuer gesprochen. Wie denke er sich nun eigentlich solche Zuschläge? Die Einkommensteuer würde in den einzelnen Bundesstaaten nach verschiedenen Grundsätzen erhoben und in manchen existirt sie garnicht. Wo ist denn aber die Liebesgabe geblieben, denn die 40 Millionen, die den Brennern geschenkt werden, repräsentiren doch auch eine ganz bedeutende Summe? Ganz einig in Bezug auf die Deckungsfrage schienen die Herren übrigens auch nicht gewesen zu sein, denn aus den Ausführungen des Herrn Major Engel gehe hervor, daß er durchaus kein Gegner der Bier- und Branntweinsteuer sei. Herr Engel habe nach dem Bericht der „Danz. Allgem. Ztg." ferner behauptet, daß die Kosten für das Militär durch directe Steuern aufgebracht würden. Das scheine ihm geradezu ein Druckfehler zu sein, denn Herr Engel müsse doch wissen, daß auch indirecte Steuern in Deutschland erhoben würden, welche den Kopf der Bevölkerung mit je 14 Mark belasten.

Herr Rickert wies am Schluß seiner Rede darauf hin, daß schwere Zeiten uns bevorständen. Ein unerwarteter erschreckender Particularismus macht sich im Süden geltend und zeigt offenen Haß gegen Preußen. In Mecklenburg bildet sich eine Rechtspartei, die von der Gefahr der Verpreußung Deutschlands spricht. Das sind böse Symptome, Dinge, die wir scharf ins Auge fassen müssen. Ein fester Stamm muß da sein, der die nationale Idee gegen solchen Particularismus hochhält. Nur auf der Grundlage einer freiheitlichen, die Volksrechte achtenden Politik kann Preußen seine Führerschaft behaupten. Für diese Idee, für des Vaterlandes Ehre und Sicherheit und den großen nationalen Gedanken zu arbeiten, das sei unser Ziel. Unser Streben eine freiheitliche Entwickelung des Vaterlandes. (Anhaltendes lebhaftes Bravo.)

Herr Stadtrath **Ehlers** wies dann darauf hin, daß es in dem gegenwärtigen Wahlkampfe darauf ankomme, daß die liberalen Parteien aus der Minderheit in die Mehrheit kämen. Es sei erfreulich, daß, wie bei dem Volksschulgesetz des Grafen Zedlitz, auch heute wieder alle liberalen Männer in Danzig zusammenständen. Redner würde es als eine bedeutende Errungenschaft dieses Wahlkampfes ansehen, wenn dieses Zusammenhalten festen Bestand auch für die Zukunft hätte, es würde das auch der beste Lohn für unseren Reichstagskandidaten sein. Vorläufig haben wir am 15. Juni weiter nichts zu thun, als nach ganzer Kraft dahin zu wirken, daß der Mann unseres Vertrauens aus der Wahlurne als Sieger hervorgeht. Sorgen wir dafür, daß Heinrich Rickert am 15. Juni wieder werde, was er bisher zu unserem Stolze war: Reichstags-Abgeordneter für Danzig. (Anhaltendes lebhaftes Bravo!)

Nunmehr meldeten sich auch der Führer der Socialdemokraten, Herr **Jochem** zum Wort. Wäre die Einsicht dieses Herrn nur halb so groß gewesen, wie sein Selbstgefühl, so würde er sich ruhig verhalten haben, da seine Niederlage in einer Versammlung, deren Mitglieder ihren Verstand noch nicht in den spanischen Stiefel der socialdemokratischen Schlagwörter eingespannt haben, vorauszusehen war. Herr Jochem begann damit, daß er seine Verwunderung darüber aussprach, daß verschiedenen Arbeitern der Zutritt in die Versammlung untersagt worden sei. Ja, was ist denn daran Wunderbares? Herr Jochem weiß doch, daß unsere letzte Versammlung durch rüde Patrone, die seiner Partei angehörten, in der unliebsamsten Weise gestört wurde. Herr Jochem weiß ferner, daß die freisinnige Partei auf ihre Fahne die Selbsthülfe geschrieben hat, wie kann er sich darüber wundern, daß wir gestern nach dem Verse des alten Liedes verfahren sind: „Solche große Knoten werden fortgejagt." Herr Jochem sagte dann sein gut eingelerntes Sprüchlein über die Sünden der freisinnigen Partei mit gewohnter Zungengeläufigkeit wieder her, auf das wir hier nicht näher einzugehen brauchen, da wir die Vorwürfe des Herrn Jochem schon verschiedene Male mitgetheilt und eingehend beleuchtet haben. Herr Jochem erntete für seine Ausführungen zuerst Gelächter, dann Entrüstung, welche sich in dem wiederholten Verlangen nach Schluß äußerte. Komischer Weise bezeichnete dann der socialdemokratische Redner die Forderung der Schlußrufe als „echt freisinnig." Da hört doch wirklich alles auf! Mag Herr Jochem im Kreise seiner Genossen so viel auf uns schimpfen, als er will, das ist sein Privatvergnügen, das wir ihm nicht stören werden. Wenn er aber verlangt, daß liberale Wähler in einem von dem liberalen Wahlverein gemietheten Saale seine öden Verdächtigungen ruhig anhören sollen, so ist das entweder eine bodenlose Naivetät oder eine grenzenlose Unverschämtheit.

Auf die Ausführungen des Herrn Jochem erwiderte Herr **Rickert**: Ich bedauere es, daß man Herrn Jochem nicht ohne irgend eine Unterbrechung angehört hat; ich glaube sogar, daß es gut ist, wenn seine Ansichten und Bestrebungen genau bekannt werden. Das schadet uns gewiß nicht. Aber Herr Jochem, dessen Freunde mich in der vorigen, von den Freisinnigen veranstalteten Versammlung wiederholt viel länger durch Lärm unterbrochen und gestört haben, könne sich doch nicht darüber beklagen, wenn man ihn bei seinen heftigen Angriffen auf uns unterbrochen hat. Wir stören Sie nicht in Ihren Versammlungen, wir können ein Gleiches von Ihnen verlangen. Daß wir der ruhigen Discussion mit Ihnen nicht aus dem Wege gehen, das haben wir oft genug gezeigt. Herr Jochem sagt, wir hätten uns den Conservativen, der Reaction angeschlossen. Hat er denn nichts von den Angriffen der Coservativen gegen uns gehört und gelesen? Herr Jochem tadelt es, daß ich die wirthschaftlichen Fragen heute nicht berührt habe. Kann man denn Alles in jeder Versammlung in der Zeit von einer Stunde thun? Ist das nicht an anderen Tagen oft genug geschehen und sind die Steuerfragen keine wirthschaftlichen? Ich mag besprechen, was ich will: Herr Jochem wird immer finden, daß ich etwas Anderes hätte erörtern müssen. Herr Jochem sagt, die Wirthschaftspolitik der Freisinnigen komme nur den Besitzenden zu gut, die Freisinnigen vertreten nur die Interessen des Kapitalismus, nicht der Arbeiter. Eine ungerechtere Anklage ist noch nicht erhoben worden. Haben denn die Freisinnigen nicht in vorderster Reihe gegen die Lebensmittel-Vertheuerung und gegen eine Steuer- und Wirthschaftspolitik gekämpft, welche die Aermeren belastet? Waren es etwa Anträge von Socialdemokraten, welche es ermöglicht haben, daß unseren hiesigen Holz- und Getreidearbeitern wenigstens ein Theil ihrer Arbeit blieb. Nein, meine Freunde und ich, wir haben die Anträge durchgesetzt, von denen die Arbeiter sehr gut wissen, daß sie gerade ihnen zu gut kommen. (Lebhafte Zustimmung.) Ist das liberale Bürgerthum, wie Herr Jochem sagt, nur Vertreter des Kapitals? Wem verdankt denn der Arbeiter die Grundrechte und die wirthschaftlichen Freiheiten, ohne welche er seine Arbeitskraft garnicht verwerthen könnte? Wem die Freizügigkeit, das Coalitionsrecht, die Aufhebung der Schuldhaft, der Beschlagnahme der Arbeitslöhne, die Beseitigung des Paßzwanges und der Ehehindernisse? Niemandem anders, als dem viel geschmähten liberalen Bürgerthum. Zu einer Zeit, wo es noch keine Socialdemokratie gab, hat schon dieses Bürgerthum sich der Arbeiter angenommen. Was hat denn die Socialdemokratie erreicht und durchgesetzt? Daß die Freisinnigen gegen den Arbeiterschutz sind, ist unrichtig. Auch sie wollen, daß die Arbeitszeit verkürzt werde, aber nicht mit Polizeizwang, sondern im Wege der Vereinbarung. In einer Versammlung von Holzarbeitern, der ich neulich beigewohnt habe, ist gerade ein Arbeiter — und er fand Zustimmung — sehr entschieden gegen die Absicht der Socialdemokraten aufgetreten, den Arbeitern Zwang aufzuerlegen, wie lange sie arbeiten sollen. Man

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von **Friedrich Thieme**.

55) [Nachdruck verboten.]

Die Minen von Kara sind Anlagen zur Goldgewinnung und Verbrecheransiedelung, welche fast 5000 Meilen von Petersburg entfernt in der ungeheuren Wildniß Transbaikaliens liegen. Die Minen, welche persönliches Eigenthum des Zaren sind und zu Gunsten seines Privatvermögens ausgebeutet werden, befinden sich in „einem öden, einsamen Thale zwischen den seitlichen Ausläufern des Jablonoisgebirges" und bestehen aus den Goldbergwerken nebst den zu ihrer Ausbeutung erforderlichen Einrichtungen, aus den Wohnungen der Beamten, aus den Hütten und Niederlassungen der Sträflinge. Die nach Kara verbannten „Verbrecher" werden gewöhnlich längere Zeit bei harter Arbeit in strenger Gefangenschaft gehalten, erst nach Jahren, nachdem sie sich als dessen „würdig" gezeigt haben, vergönnt man ihnen größere Freiheit und erlaubt ihnen, mit anderen Sträflingen in besonderen Baracken zu wohnen oder mit ihren Angehörigen zusammenzuziehen.

Erwerben sie sich durch ihre Aufführung auch als „freie" Sträflinge das Recht auf Vertrauen, so widerfährt ihnen schließlich, d. h. nachdem sie den größten Theil ihres Lebens als Arbeiter in den Minen zugebracht haben, die besondere Gnade, daß man sie für den Rest ihres Lebens als Zwangskolonisten nach irgend einem Theile Ostsibiriens verschickt. Selbstverständlich ist in Kara, wo sich gegen 2000 Sträflinge, darunter die schwersten gemeinen Verbrecher, befinden, die Disciplin und die Bewachung eine außerordentlich strenge, die arbeitenden Sträflinge sind stets von einem festgeschlossenen Kreise bis an die Zähne bewaffneter Kosaken umgeben, welche bei dem geringsten Widerstand oder Fluchtversuch die Gefangenen erbarmungslos zusammenschießen. Die noch nicht erprobten oder gefährlichen Sträflinge arbeiten in Ketten und eine Anzahl, die als besonders gefährlich gelten, sind an Schubkarren gefesselt, die sie, wohin sie auch gehen, mit sich führen müssen, und die ihnen auch des Nachts und während der Arbeit, ja oft selbst in Krankheitsfällen nicht abgenommen werden. Trotz dieser scharfen Beaufsichtigung gelingt es zahlreichen „freien" Sträflingen nicht nur von den erbeuteten Golde hin und wieder eine Kleinigkeit zu unterschlagen und an herumziehende Händler zu verkaufen, sondern es fliehen auch jährlich Hunderte derselben nach den Baikalsee, sobald die Luft warm genug geworden ist, um das Uebernachten im Freien zu gestatten*).

Felix Volkhofski war von Lazareff den Beamten der Mine als „besonders gefährlich denuncirt worden und wurde den Reihen der Schubkarrensträflinge beigesellt, sobald er sich nur soweit erholt hatte, um überhaupt zur Arbeit herangezogen werden zu können. Sein Loos war ein unendlich trauriges. Tagsüber harte Arbeit in der verpesteten, kaum athembaren Luft der Bergwerke in einer Temperatur, die meist unter Null war, und gegen die Kälte nicht einmal durch warme Kleidung geschützt, dabei oft stundenlang mit den Füßen im Wasser watend oder stehend, Nachts der Aufenthalt in einer unreinen dunsterfüllten, von Ungeziefer erfüllten Zelle in engster Gemeinschaft mit den rohesten, schmutzigsten Kerlen, die er je gesehen — denn man hatte ihn unter die gemeinen Verbrecher gesteckt und ihn so alle Vergünstigungen welche ein Theil der „politischen Verbrecher" zeitweise genießt, als Licht, Bücher, Papier usw. auf immer entzogen. Dazu die qualvolle Bürde des Karrens, den er mit sich schleppen mußte und der ihn an jeder freien Bewegung hinderte, ja selbst des Nachts ihn beständig störte und ängstigte — und ferner die Rohheit und Stumpfheit seines Aufsehers, eines Bulgaren, namens Zanzikow, der sich ein Vergnügen daraus machte, seine Untergebenen oder besser, seine „Sklaven" — denn in Wahrheit waren sie das — zu quälen und zu höhnen, so daß Volkhofski, der noch unter dem Einfluß seiner Krankheit stand und zu vielen Arbeiten zu schwach war, wiederholt seine barbarische Peitsche auf den nur durch einen dünnen, halbzersetzten Kittel geschützten Rücken fühlte, es waren Tage und Nächte der entsetzlichsten Leiden, der grausamsten Peinigung für einen Mann, dessen hohe, feine Empfindung ihn doppelt empfänglich machte für jedes Gefühl der Demüthigung und für jede Schmach der Ungerechtigkeit, für einen Mann, dessen Geist von den höchsten Idealen vom glorreichen Bewußtsein seiner Menschenrechte erfüllt war, für einen Mann, der sich imstande fühlte, Großes zu vollbringen und Träger der freien Idee, Pionier der Wahrheit und Gerechtigkeit zu werden!

So gut es anging, hielt sich Felix von seinen aufgezwungenen Gefährten zurück und nur zu einem derselben, in welchem er seinem ganzen Wesen nach einen Mann von Erziehung und Bildung vermuthen konnte, zog es ihn besonders hin, doch vergingen mehrere Tage, bevor es ihm gelang, sich dem scheuen, furchtsamen und offenbar innerlich schwer leidenden Manne zu nähern.

Eines Abends fand er aber doch eine Gelegenheit, den Unbekannten anzureden, und schleunigst benutzte er sie.

„Mein Freund," sagte er, des Sträflings Hand freundschaftlich berührend, „Sie scheinen mir ein Mann von besserer Erziehung, als dieser Auswurf. Täusche ich mich, oder habe ich Sie in der That irgendwo schon einmal gesehen?"

Der Andere sah ihn befremdet, mißtrauisch an.

„Wo sollte das gewesen sein?"

„Vielleicht in Moskau?"

Der Sträfling zuckte zusammen.

„Wohl möglich," erwiderte er leise, „ich wohnte in Moskau, als ich noch frei und glücklich war. Ich heiße Nathan Petrowitsch."

„Nathan Petrowitsch?" rief Felix überrascht, „so sind Sie also jener unglückliche Mann, welcher, obgleich unschuldig, mit mir und meinen Freunden zusammen verhaftet wurde?"

„Wenn Sie unter Ihren Freunden die Familie Sidorski verstehen, so haben Sie Recht. Wer sind Sie?"

„Ich bin Felix Volkhofski."

Nathan Petrowitsch blickte den jungen Mann mit einem Ausdruck innigen Mitleids an und reichte ihm voll Rührung die Hand.

„Von Ihnen hab ich viel gehört," rief er mit Lebhaftigkeit, „und ich bin aufs tiefste ergriffen, Sie in solchem Zustande zu sehen."

„Und Sie," sagte Felix, „sind noch unschuldiger als ich."

„Nicht so unschuldig als Sie meinen," erwiderte der Jude, indem er nervös mit seiner mageren Hand über sein während seiner langen Haft und Leidenszeit fast grau gewordenes Haar strich. „Sie haben nichts gethan, als vielleicht Ihrer Ueberzeugung hier und da unbesonnen Ausdruck verliehen, ich aber — ich habe — (er sprach die nun folgenden Worte langsam und mit scharfer Betonung) einen Richter zu ermorden versucht."

„Sie?"

„Ja." Und der Jude erzählte in wenig Sätzen seine Geschichte, der er noch eine Bemerkung hinzufügte, die auch unseren Lesern etwas neues bringt, die nämlich, daß der Richter an der Verletzung nicht gestorben, sondern nach mehreren Wochen wieder genesen sei — ein Umstand, der ihm zwar das Leben gerettet habe, den er aber trotzdem jetzt noch aufrichtig beklage.

„War Jagodkin dieser Richter?"

„Ja", rief Petrowitsch mit wildem Blicke.

„So hatte er sein Schicksal verdient", bestätigte Felix grollend, „denn er war ein erbärmlicher Schurke!"

„Wie lange währt Ihre Gefangenschaft?" fragte er nach einer Pause weiter.

„Lebenslänglich."

„Wie die meine — doch was heißt lebenslänglich in dieser Hölle? Ich zweifle, ob Menschen unseres Schlages ein solches Leben drei Jahre aushalten!"

„Ich habe schon daran gedacht, die Zeit abzukürzen", murmelte Nathan mit einem bitteren Lächeln.

„Durch Flucht?"

„Nein, dazu hat nur einer der freier gehaltenen Sträflinge Gelegenheit."

„Durch Selbstmord?"

„Ja — aber ich habe bisher nicht den Muth dazu gefunden. Ein- oder zweimal faßte ich wohl den Entschluß, dem Aufseher Widerstand zu leisten — oder einen Angriff auf ihn zu machen, um mich niederschießen zu lassen, aber die Furcht, man könnte mich nicht umbringen, sondern in den unterirdischen Kerkern der Festung Schlüsselburg zu Tode quälen, hielt mich davon ab."

(Fortsetzung folgt.)

*) Die Zahl dieser entlaufenen Sträflinge beträgt in ganz Sibirien über 30000. Wer sich näher über die Minen und deren Verhältnisse informiren will, den verweisen wir auf Kennans mehrfach erwähntes treffliches Reisewerk.

solle doch den freien Willen des Einzelnen achten. Herr Jochem scheine die Arbeiter dadurch beglücken zu wollen, daß an die Stelle der Freiheit des Erwerbes der Polizeizwang trete. (Stürmischer Beifall.) Wenn Herr Jochem sagt, wir verweigerten dem Candidaten eine gebundene Marschroute mitzugeben, und daher konnte ich auch in Berlin dafür stimmen, daß die Kosten für die Verstärkung der Armee auf die ärmere Bevölkerung gelegt werden, so ist das eine durch Nichts gerechtfertigte Verdächtigung. Die Freisinnigen haben ein Programm; dieses Programm enthält die Grundsätze, nach welchen wir handeln. Nur innerhalb des Programms verlangen wir freie Bewegung. Für Deckung der Kosten durch neue Steuern auf die Aermeren werde ich nicht stimmen. Was die Militärfrage betrifft, so werden wir allerdings darauf verzichten müssen, uns mit Herrn Jochem zu verständigen. Die Herren sind für das Milizsystem, wie es die Schweiz hat, wir nicht. Bemerkenswerth ist es, daß man gerade jetzt in der Schweiz zu der Erkenntniß kommt, daß das Milizsystem nicht ausreicht und daß man eine andere Organisation schaffen müsse. Herr Jochem tadelt es, daß ich gesagt habe, bei dieser Frage dürfe es auf ein Paar Millionen nicht ankommen. Allerdings, wenn es sich um die Sicherheit des Vaterlandes und die Aufrechterhaltung des Friedens handelt, der auch für die Arbeiter nothwendig ist, so fallen ein Paar Millionen nicht ins Gewicht. Dafür müssen, wenn es nöthig ist, Opfer gebracht werden. Eine Partei freilich, deren Führer nach dem Ausbruch des französischen Krieges nicht für die zur Abwehr der Feinde erforderliche Anleihe stimmten, weil sie sagten, da handle es sich um „dynastische Interessen" und sie könnten neutral bleiben, hat ganz andere Anschauungen über die Nothwendigkeit des Heeres. Wir können und wollen nicht neutral bleiben (laute Zustimmung), wenn ein Feind uns mit Krieg überzieht. Da gilt es die Vertheidigung alles dessen, was uns theuer und werth ist. Da ist kein Opfer zu groß, denn es gilt dem heimischen Herde, es gilt dem Vaterlande (anhaltender stürmischer Beifall).

Wenn diese Zeilen in die Hände unserer Leser gelangen, ist der Tag der Entscheidung bereits angebrochen. Möge jeder unserer Parteigenossen seine volle Kraft daran setzen, daß unser langjähriger Vertreter, der Mann unseres Vertrauens, der unerschütterliche Freund und Förderer einer freiheitlichen Entwickelung unseres Volkes als Sieger in dem Kampfe gegen den Mann des Rückschrittes, gegen den Feind unserer gesellschaftlichen Ordnung hervorgehn. Möge niemand versäumen in die Wahlurne seinen Zettel hineinzulegen für den

Abgeordneten Heinrich Rickert.

Politische Tagesschau.

Danzig, 14. Juni.

Die Arbeiterentlassungen an den preußischen Bahnen werden mit System betrieben. Kürzlich meldeten wir, daß im Bereich der Berliner Eisenbahndirection viele Arbeiter entlassen worden sind. Heute lesen wir in einem Bericht aus Soest, den die „Germania" bringt, daß an einem Tage über hundert Arbeitern, Hilfsbremsern und anderen nicht fest angestellten Unterbeamten der Eisenbahn ohne Weiteres gekündigt worden ist, so daß sie auf unbestimmte Zeit, die meisten wohl für immer, keinen Verdienst mehr bei der Eisenbahn finden werden. Viele darunter haben 10, 15, ja über 20 Jahre lang in den Diensten der Eisenbahn gestanden, Jahre lang Beiträge geleistet zu den verschiedenen Hilfs- und Pensionskassen und sind jetzt mit sammt ihren Familien brotlos. Gerade den älteren Leuten wird es sehr schwer, andere Arbeit zu bekommen. Die meisten befinden sich schon jetzt in Noth, da diese Leute durchweg so wenig verdient haben, daß es ihnen nicht möglich war, Ersparnisse zu machen. Sie hätten wenigstens erwarten können, daß man ihnen die Entlassung eine angemessene Zeit vorher ankündigte, um ihnen Gelegenheit zu geben, sich anderswo nach Arbeit umzusehen.

Wie es möglich gemacht wird, mit einem über hundert Personen verminderten Personal für die Sicherheit des Publikums zu sorgen, ist uns ein Räthsel. Es ist doch früher schon oft genug Klage geführt worden über Ueberbürdung des Eisenbahnpersonals. Es scheint uns, so schreibt der Gewährsmann des genannten Blattes, eine verhängnißvolle und verkehrte Sparsamkeit zu sein, deren man sich hier befleißigt, und das zu einer Zeit, wo alle Einsichtigen drängen auf Schutz des Arbeiters, in einem Augenblicke, wo man entschlossen ist, Millionen für Miltärforderungen zu bewilligen. Es herrscht hier deshalb eine erklärliche Erbitterung. Hundert arbeitslose Menschen, darunter zahlreiche Familienväter, sind auch keine Kleinigkeit für eine Stadt von 15000 Einwohnern ohne Industrie, **wenn die Armenkasse Hilfe leisten muß.**

Selbst die „Köln. Ztg." fragt Angesichts der Entlassungen: „Welchen Eindruck müssen diese Entlassungen unmittelbar vor der Wahl machen?" Das nationalliberale Blatt rechnet darauf, daß die Stimmen der Entlassenen dem socialdemokratischen Candidaten wohl sicher sind. Ein Privatunternehmer würde wohl kaum in einer so harten Weise eingehen, daß er ohne jede vorherige Andeutung oder Kündigung eine so große Anzahl von Arbeitern entläßt und trost- und rathlos auf die Straße setzt. Ist das der Segen der vielgerühmten Eisenbahn-Verstaatlichung, daß nunmehr der Staat als Unternehmer solche Plusmacherei treibt? Und ist wirklich mit Rücksicht auf die Finanzlage in Preußen eine solche Sparsamkeit zu einem Gebot der Nothwendigkeit geworden, wie kann man dann die Mehrbelastung durch die Militärvorlage rechtfertigen? Muß nicht die „Sparsamkeit" noch umfangreicher sich gestalten und noch hartherziger werden, müssen nicht Hunderte, sondern Tausende von armen Arbeitern entlassen und trost- und rathlos dem Elend preisgegeben werden, wenn neue Lasten neue Ersparnisse erfordern? Diese Wirkung der Militär-Vorlage ist noch nicht genügend gewürdigt worden. Mit den bisherigen Entlassungen wird es auch nicht sein Bewenden haben.

Im Uebrigen ist die Frage wohl gestattet, warum hunderte von Eisenbahnarbeitern plötzlich überflüssig geworden sind. Waren sie wirklich überflüssig, warum wurde dann das Geld vergeudet, indem man sie im Dienst behielt? Waren sie aber früher nothwendig, so sind sie es auch heute noch, denn der Verkehr steigt täglich und erfordert immer mehr Menschenkräfte zur Sicherung des Dienstes.

* * *

Die Verlegenheitsausrede. Zu dem „Klimbim"-Briefe des Hauptmanns **Strack in Senftenberg** bemerkt das conservative „Volk": „Mag nun Herr Strack den Freisinnigen eine Falle haben stellen wollen, oder mag er selbst durch die Veröffentlichung des ernsthaft gemeinten Anschreibens hinein gefallen sein, jedenfalls ist sein Vorgehen mindestens unschön und in hervorragendem Maße politisch unklug. Mit solchen verwerflichen Mitteln arbeitet man den Gegnern in die Hände. Eine absichtliche Täuschung der Gegner ist unrecht. Viel schlimmer wäre es freilich, wenn Herrn Stracks „Verlegenheitsausrede" keinen Glauben verdiente und er wirklich mit „Freibier" hätte „Stimmenfang" treiben wollen. Das wäre unehrenhaft. Dann gehörte der Mann weder in die conservative Partei noch in einen Kriegerverein. Wir halten eine strenge Untersuchung für dringend erforderlich." Es muß hervorgehoben werden, daß die leitende conservative Presse in ihrer Mehrheit die Sache todtschweigt.

* * *

Eine Handelskammer über Handelsverträge. In ihrem Jahresberichte für 1892 sagt die Handelskammer für Aachen und Burtscheid über die neuen Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn, Italien, der Schweiz und Belgien, daß sich die Tragweite der einzelnen Verträge zur Zeit noch schwer beurtheilen lasse. „Fand doch," fuhr sie fort, „gerade um die Zeit der Neugestaltung der Tarife eine so wesentliche Verschiebung der Aufträge und demgemäß auch des Exportes statt — je nachdem man nämlich eine Erhöhung oder Verringerung des bis dahin gültigen Zollsatzes muthmaßte, — so daß die bisherigen Wirkungen der Tarife in gewissem Grade trügerisch sein können."

Dann aber spricht sich die Handelskammer für den Abschluß weiterer Handelsverträge aus. „Die Stellung unseres Verhältnisses zu Spanien trug im Jahre 1892 den Stempel einer fortwährenden Verleugnung eines provisorischen Abkommens beider Staaten. Es wäre wünschenswerth, wenn ein endgiltiger und günstiger Vertragszustand uns die Gewähr eines baldigen guten Verhältnisses zu diesem Lande brächte. Mit gleichen Hoffnungen blicken wir auch nach dem Osten. Eine baldige Ueberbrückung der Sperre gegen Rußland würde gewiß den beiden, in vielen Beziehungen auf einander angewiesenen Nachbarländern wichtige Vortheile bringen." Aus den Berichten über die einzelnen, im Bezirk der Handelskammer in Aachen vertreten Industriezweige heben wir die über Spiegelglas hervor. Im April 1892 waren die Preise für Spiegelglas um fast 90% gegen das Vorjahr gefallen. Eine Vereinigung der deutschen Spiegelglasfabrikanten ist im Laufe dieses Frühjahrs zu Stande gekommen, doch konnte sie wegen der Concurrenz der belgischen Hütten die Preise nur unwesentlich erhöhen. Der deutsche Eingangszoll macht jetzt 40% der Verkaufspreise der belgischen Hütten aus, und dennoch können letztere mit Erfolg in Deutschland concurriren!

Der Grund ist in der Ueberproduction zu suchen, von der der Bericht sagt: „Das Streben nach einer internationalen Vereinigung der Spiegelglas producirenden Hütten dürfte zwar Aussichten auf ein Zustandekommen haben, doch hat es den Anschein, daß dieselbe auf die Dauer nicht zu halten sein wird, da die Nachfrage nach Spiegelglas nicht im Verhältnisse zu dem durch die Neueinrichtung zweier großen Hütten in Belgien und einer solchen in Deutschland entstandenen vermehrten Angebote steht."

* * *

Erfahrungen mit der französischen Börsensteuer. An der Börse bot sich gestern in den ersten Nachmittagsstunden den Vorübergehenden ein seltsames Schauspiel. Statt des üblichen wüsten Gebrülles und Gejohles drangen die Töne eines vielstimmig gesungenen „De profundis" aus dem Innern des falsch-griechischen Tempelbaues, und in der weit geöffneten Thür wurde ein Zug sichtbar, der gemessenen Schrittes herauskam und langsam die Säulengänge entlang um das Haus wandelte. In seiner Mitte trugen einige Börsenjünglinge einen Kranz von Todtenblumen, der einen Bleistift und ein Schreibbüchlein umgab. Der Aufzug sollte sinnbildlich das Begräbniß der Schreibsachen bedeuten, mit denen an der Börse Geschäftsaufträge ertheilt, ausgetauscht und verzeichnet werden. Es betheiligten sich an ihm alle Makler, Culissiers und Remisiers. Sie alle wollten zeigen, daß sie um den Tod des Geschäftes klagen. Die neue Börsensteuer hat es nach ihrer Behauptung getödtet.

Es sei nun zunächst festgestellt, daß die Börsenleute sich sehr getäuscht haben, wenn sie etwa hofften, durch ihren witzlosen Ulk besondere Theilnahme für ihr Schicksal zu erwecken. Die Unbetheiligten sagen sich, daß es diesen Leuten noch nicht gar so schlecht gehen kann, wenn ihnen Lust und Launen zn Narrenspossen bleiben. Aber wenn außerhalb der Kreise berufsmäßiger Schacherer kaum Jemand die Börsenleute bedauert, so stellt man doch Betrachtungen darüber an, wie hier Gesetze gegeben werden. Wenn Regierung und Kammer beabsichtigt hätten, mit Hilfe des neuen Steuergesetzes das Börsenspiel vollständig auszurotten, so wäre nichts zu sagen, denn in diesem Falle wäre das Mittel dem Zwecke angemessen und die Absicht des Gesetzgebers erreicht. Aber Regierung uud Kammer haben nichts derartiges gewollt. Sie haben Warnungen gegenüber ausdrücklich betont, daß nichts ihnen ferner liege als das Börsengeschäft zu stören.

Der Finanzminister hat ernstlich gehofft, daß die Umsätze keine Einschränkung erleiden werden; er hat das Ergebniß der Steuern auf 12 Millionen angeschlagen; er rechnet ängstlich auf diese Einnahme, deren Ausfall das Gleichgewicht des Haushalts aufheben würde, er ist verblüfft, da er wahrnimmt, daß die Steuer voraussichtlich keine drei Millionen ergeben wird, die Einnahmen für Draht-Mittheilungen und Fernsprechen aber gleichzeitig mindestens um denselben Betrag zurückgehen werden, und dieser Mangel an Voraussicht verurtheilt die Gesetzgeber, die sich abermals gänzlich unfähig gezeigt haben, die Wirkung ihres täppigen Eingreifens in verwickelte Verhältnisse vernünftig zu ermessen.

* * *

Enthüllungen aus der französischen Kammer. Als während der letzten Reichstagstagung die Fälle von Beschlußunfähigkeit sich häuften, konnte man in Pariser Blättern hämische Bemerkungen hierüber lesen. Wie wenig berechtigt die französische Presse zu solcher Splitterrichterei ist, erhellt aus Vorgängen in der französischen Kammer, über die sich das „Journ. des Déb.", gewiß ein unverdächtiger Zeuge, ebenso offen wie bitter ausspricht. Am Sonnabend beendete die Kammer die Berathung des Gesetzes über Arbeitsunfälle. Die ersten Artikel hatten langathmige Erörterungen hervorgerufen, dann aber wurde das Haus der Angelegenheit überdrüssig und erledigte die restlichen dritthalb Dutzend Artikel in einem Zuge. Die Annahme des Gesetzes erfolgte mit 510 gegen 6 Stimmen. Der Werth dieser anscheinend so achtunggebietenden, die Pflichttreue der gallischen Volksvertreter rühmlich bezeugenden Stimmziffer schmilzt aber bei näherem Zusehen kläglich zusammen. Thatsächlich waren nicht hundert Abgeordnete bei der Abstimmung anwesend. „Auf einigen Bänken der Kammer" murrt das „Journ. des Débats", giebt es wahre Stimmzettel-Nester; die Eingeweihten wissen, wo sie diese zu suchen haben. Was uns überrascht, ist nicht, daß sich 500 Abstimmende finden, wenn niemand in der Kammer ist, sondern daß sich ihrer nicht noch mehr finden. Wenn ein anwesender Abgeordneter für 20 abwesende gestimmt hat, so kommt ein zweiter, der dieselbe aufs neue abstimmen läßt, mitunter in entgegengesetztem Sinne. Wird man lange diese Comödie vor den Wählern spielen? . . ." Wenn die Wähler sichs gefallen lassen — warum nicht?

* * *

Rußland und Bulgarien. Die russische Presse hatte sich in letzter Zeit in auffallender Uebereinstimmung dahin ausgesprochen, die nächstliegende Aufgabe Rußlands müsse das Bestreben bilden, die eigenen Verhältnisse im Innern auszubauen und den panslavistischen Gedanken aus seiner Politik nach Möglichkeit auszuscheiden. Man hatte gerade auf das undankbare Bulgarien exemplificirt, wo man in der Vermählung des Prinzen Ferdinand und der damit wenigstens theilweise zusammenhängenden, von der großen Sobranje einmüthig angenommenen Verfassungsänderung ein deutliches Anzeichen für die Abneigung sah, russischem Einfluß in absehbarer Zeit Eingang zu gestatten. In russischen Regierungskreisen sind gerade diese beiden Vorgänge in Bulgarien anscheinend übler vermerkt worden, als dies bisher in der russischen Presse zum Ausdruck kam. Man hat an der Newa wieder die Zuflucht zu dem Mittel genommen, Bulgarien an seine Schuld an Rußland zu mahnen, ein Mittel, das bisher noch fast immer dann von Rußland angewandt wurde, wenn es das Bedürfniß fühlte, sich nachdrücklich in Erinnerung zu bringen.

Nach einer Petersburger Drahtmeldung des „Reut. Bür." that die russische Regierung Schritte, um ihre zuerst im Dezember 1892 gestellte Forderung an Bulgarien um Zahlung von zwei Mill. Rubel als Abschlag auf die Kosten der russischen Besetzung Bulgariens in den Jahren 1878—1879 zu erneuern. Die deutsche Regierung wurde ersucht, die Aufmerksamkeit der bulgarischen Regierung wiederholt auf diese Angelegenheit zu lenken. Wenn diese Summe gezahlt wird, schuldet Bulgarien Rußland in Gemäßheit des Vertrages vom 28. Juni 1883 noch 3018250 Rubel, sowie kleinere Beträge für Waffen, die Rußland Bulgarien geliefert hat.

* * *

Die Landcommission zu Apia, welche nach dem Samoa-Vertrage vom Jahre 1889 eingesetzt wurde, um die zahlreichen Landansprüche, welche auf die Samoa-Ländereien von den Angehörigen verschiedener Nationalitäten erhoben wurden, zu prüfen und eine endgiltige Entscheidung zu treffen, hat, wie die „Kreuzztg." hört, mit vielen Schwierigkeiten insofern zu kämpfen gehabt, als ihre Mitglieder oft nicht beisammen waren. Zuerst fehlte der amerikanische Commissar Ide, der einige Monate später als die anderen ankam; dann kehrte er bald nach Nordamerika zurück, und sein Nachfolger Ownspeak ließ wieder einige Zeit auf sich warten. Der deutsche Commissar Eggert wurde krank und durch Herrn Greiner aus Sydney ersetzt. Jetzt ist Mr. Ownspeak wieder von Samoa abgereist. Obwohl nun die Landcommission mit großer Ausdauer gearbeitet und den Haupttheil ihrer Aufgaben gelöst hat, konnte sie doch mit ihren Arbeiten in der ihr vom Samoa-Vertrage gestellten zweijährigen Frist nicht fertig werden. In Folge dessen haben unter den Vertragsmächten Verhandlungen stattgefunden, denen zufolge die Frist für die Landcommission bis Ende März 1894 verlängert worden ist. Ob dieser kurze Zeitraum zur Erledigung der noch offenen Landfragen ausreichen wird, muß fraglich erscheinen. Amerika wird einen neuen Commissar entsenden.

Deutsches Reich.

Berlin, 14. Juni.

Der Eisenbahn-Stations-Assistent G. hatte sich vor einiger Zeit in dem Kanal bei Plötzensee ertränkt. Der Verstorbene, der bei der Gepäck-Expedition auf dem Bahnhof Friedrichstraße angestellt war, wurde derzeit mit zweien seiner Collegen zu je mehrwöchiger Gefängnißstrafe verurtheilt, weil für erwiesen erachtet worden war, daß die Angeklagten sich durch Fälschung von Gepäck-Begleitscheinen einen Vortheil verschafft hatten. Einer der Verurtheilten beruhigte sich bei dem Erkenntnisse, die beiden anderen legten Revision ein. Sie hatten keinen Erfolg. G. nahm sich darauf das Leben. Die Befürchtung der Hinterbliebenen, daß man ihnen die Pension vorenthalten würde, hat sich glücklicherweise nicht bestätigt. Etwa acht Tage nach dem Tode des G. erschien dessen Vorgesetzter bei der Wittwe, zahlte ihr im Auftrage seiner Behörde das Gnadengehalt für den folgenden Monat aus und machte ihr gleichzeitig die Mittheilung, daß ihr die gesetzliche Pension ausbezahlt werden würde. Der College des Verstorbenen, dessen Revision ebenfalls verworfen wurde, ist inzwischen vom Kaiser begnadigt worden, die Behörde hat ihn auch im Dienst belassen.

Kassel, 14. Juni. Eine **conservativ-antisemitische Versammlung,** in welcher Stöcker reden wollte, wurde von **Socialdemokraten gesprengt.**

Oesterreich-Ungarn.

Kladno, 13. Juni. Seit gestern **streiken sämmtliche Bergarbeiter** der neun Schächte des hiesigen Kohlenreviers, sowie der Schlaner Carolizeche, zusammen 5103 Mann.

Die heute Vormittag geführten Verhandlungen der Bergwerksdirection mit den Streikenden sind **resultatlos** verlaufen. Gendarmerie und Militär zerstreuten die Menge. Auf fortgesetztes Bitten um Militärsuccurs wird wahrscheinlich noch ein drittes Bataillon Infanterie hierher beordert werden.

Fünfkirchen, 13. Juni. Etwa **400 Arbeiter** haben die Arbeit wieder **aufgenommen.** Ein Trupp Streikender griff früh die aus dem Schacht heraufgekommenen Arbeiter an. Husaren-Patrouillen stellten die Ordnung wieder her. Es wurden dabei mehrere Rädelsführer verhaftet.

Spanien.

Madrid, 13. Juni. Gestern Abend ist in dem Garten bei dem Königspalais eine **Petarde explodirt.** Es sind Ueberreste von dem Explosionskörper nicht gefunden worden.

Schiffs-Nachrichten.

New-London im Staate Connecticut, 14. Juni. Das **norwegische Vikingschiff** ist **wohlbehalten eingetroffen** und enthusiastisch begrüßt wurden. Das Fahrzeug ist ausgezeichnet im Stande. An Bord befindet sich alles wohl.

London, 13. Juni. Das englische Schiff „Parcific", welches am 16. Februar von Mauritius nach Bombay abgegangen war, ist vermuthlich am 19. Februar im indischen Ozean **mit allen an Bord befindlichen Personen untergegangen.**

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 14. Juni.

Witterung für Freitag, 16. Juni:

Wechselnd wolkig mit Sonnenschein, kühler, starker Wind. Stürmisch a. d. Küsten.

* * *

* **Geht rechtzeitig zur Wahl!** Viele Wähler, besonders aus dem Kleinbürgerstande und der Hausindustrie, haben die Gewohnheit, erst in der letzten Stunde vor Schluß der Wahl in das Wahllocal zu gehen, um dort ihr Wahlrecht auszuüben und dann bis zur Auszählung der abgegebenen Stimmen und der Verkündigung des Wahlresultates zu verbleiben. Die Folge dieser Gewohnheit, besonders an Urnen mit großer Wählerzahl, ist nicht selten die, daß um 6 Uhr Abends, wo die Wahlhandlung gesetzlich zu schließen ist, eine mehr oder minder große Zahl von Wählern noch zu wählen hat, aber nicht mehr zur Ausübung des Stimmrechts gelangen kann.

Der § 9 Abs. II des Wahlreglements lautet:

„Die Wahlhandlung beginnt um 10 Uhr Vormittags und wird um 6 Uhr Nachmittags geschlossen."

Der Wahlvorstand handelt also durchaus korrekt, wenn er mit dem Glockenschlag 6 Uhr die Wahlhandlung schließt und auch die im Local etwa noch anwesenden Wähler nicht mehr ihre Stimme abgeben läßt. Die Wahlprüfungs-Commission hat wiederholt in diesem Sinne entschieden.

Wer also nicht um sein Wahlrecht kommen will, begebe sich zur rechten Zeit in das Wahl-Local.

* * *

* **Zur Reichstagswahl.** Eine ganze Anzahl von Briefen, welche vom freisinnigen Wahlbureau verschickt worden sind, sind als unbestellbar zurückgekommen. Es ist dies wohl deshalb geschehen, weil die Wähler seit dem 1. April ihre Wohnung verändert haben. Wir machen deshalb

Bunte Chronik.

Stettin, 15. Juni. **Ein Vogelnest in einer Petroleumlampe.** In der Veranda des Sommergartens eines hiesigen Restaurateurs sind zur Beleuchtung desselben Petroleum-Hängelampen angebracht. Bei der Aufräumung und Wiederinstandsetzung derselben zu Beginn der Frühlingszeit wurde die gerade in der Mitte der Veranda gegenüber dem Eingange zu den inneren Räumen des Hauses befindliche Lampe aus dem Gestelle herausgenommen und zur Ausbesserung zu einem Klempner geschickt. Als sie nach etwa vierzehn Tagen wieder eingesetzt werden sollte, bemerkte man, daß in der Schaale, in die die Lampe gestellt wird, ein Vogelpaar ein Nest gebaut hatte. Man war auf den weiteren Fortgang gespannt und ließ die Vögel gewähren. Das Grasmückenpärchen, das sich die Lampenschaale zum Nisten erwählt hatte, richtete sich häuslich ein. Das Weibchen legte fünf Eier und brütete sie aus, während das Männchen die Fütterung übernahm. Jetzt sind die junge Vögel aus dem Ei entschlüpft und werden von dem Elternpaar, das sich durch den Verkehr der Gäste im Garten und unter der Veranda nicht im Geringsten stören läßt, mit dem nöthigen Futter versorgt. Die Gäste betrachten mit Vergnügen das seltene Schauspiel. Die Beleuchtung an dieser Stelle der Veranda, die natürlich ausgesetzt werden mußte, wird bei der jetzigen Jahreszeit weiter nicht vermißt.

Friedrichroda, 12. Juni. **Unser Kurhaus** ist, wie bereits gemeldet, in der Nacht zum Sonnabend **niedergebrannt.** Kurz nach 2 Uhr weckte Feuerlärm die schlafenden Sommergäste, und kaum daß die letzten derselben das Freie gewonnen hatten, stand auch schon der hintere Theil des weitläufigen, in der Art unserer Thüringer Landhäuser aus leichtem Holz- und Fachwerk bestehenden Gebäudes in hellen Flammen. Die vom Dienstpersonal des Hauses angestellten Löschversuche erwiesen sich als erfolglos, da nur ganz geringer Wasservorrath im Hause war. Als die Ortsfeuerwehr nahte, brannte, so berichtet der „Gen.-Anz. f. Thür.", der ganze Bau bereits lichterloh. Es war hilfreichen Händen indessen gelungen, einen Theil des Mobilars und den größten Theil der Effecten der Kurgäste zu retten. Dagegen konnten die Dienstleute fast nichts von ihren Habseligkeiten bergen. Die Kurgäste (zur Zeit des Brandes waren 45 Personen einlogirt) selbst irrten erschreckt und meistens fassungslos um die Brandstätte. Viele waren kaum mit dem Nothwendigsten bekleidet. So fiel eine Dame auf, die ängstlich schreiend umherirrte und deren schlanke Figur nur das allernothwendigste Kleidungsstück bedeckte. Doch hatte sie noch Zeit gefunden, ihren Capothut aufzusetzen. Ein Herr spazierte gemüthlich in Unterhosen umher, das Haupt mit einem Cylinder geschmückt. Eine ältere Dame hatte — den Stiefelknecht gerettet, den sie krampfhaft festhielt. Eine andere Dame, nur mit einem leichten Unterrocke bekleidet, hatte die Unterbeinkleider ihres Gemahls um den Hals geschlungen. Doch die Situation war nicht darnach angethan, humoristischen Betrachtungen Raum zu geben. Es fanden sich bald gastfreundliche Einwohner, die den obdachlosen Kurfremden Unterkunft boten. Inzwischen hatte die Feuerwehr sich vergebens bemüht, den gierigen Flammen Einhalt zu thun. Es war auch Hilfe aus der Umgegend eingetroffen, die Feuerwehren aus Tabarz, Cabarz, Waltershausen, Gotha u. s. w. Die Löschmannschaften mußten sich damit begnügen, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Das Kurhaus ist im Laufe des Tages ganz niedergebrannt. In Friedrichroda herrscht eine recht niedergeschlagene Stimmung. Einige Kurgäste waren so erregt, daß sie sofort abreisten.

Luzern, 7. Juni. Auf der Stanserhornbahn kam letzten Freitag Abends ein **Dampfkessel** zu schwerem Schaden. Er sollte auf den Berg transportirt werden, um bei schwacher elektrischer Kraft als Nachhülfe zu dienen. Beim Wagenwechsel in der Blumatt riß aber der Kessel aus, fiel in großen Sätzen die dort steile Bahnlinie hinunter und schließlich in den Wald hinaus. Menschen wurden, wie die „Allg. Schw. Ztg." berichtet, glücklicherweise nicht verletzt; dagegen soll der Kessel bei der Reise seine ursprüngliche Gestalt gänzlich eingebüßt haben.

nochmals darauf aufmerksam, daß jeder Wähler in dem Bezirk seine Stimme abzugeben hat, in welchem er vor dem 1. April seine Wohnung gehabt hat. Die Wahlbezirke sind durch Anschlag an den Säulen bekannt gemacht. Wahlzettel für den freisinnigen Candidaten, Abg. Rickert, werden vor jedem Wahllokal bereit gehalten.

* * *

* **Eine alte Lüge.** In dem hiesigen socialdemokratischen Blatte finden wir gelegentlich einer Polemik gegen die Ausführungen des Herrn Rickert folgende Bemerkung:

„Daß Herr Rickert persönlich den Genossen etwa Lokale abgetrieben, haben wir gar nicht behauptet; übrigens hat der meist aus Anhängern der freisinnigen Partei bestehende Bildungsverein ein eigenes Haus mit ziemlich großem Saal; die Behauptung, die freisinnige Partei habe über keinen einzigen Saal in Danzig das Verfügungsrecht, ist daher, wenn man keine Silbenstecherei treiben will, mindestens sehr gewagt."

Das alte Sprichwort, daß Lügen kurze Beine haben, scheint bei dieser Lüge doch nicht zutreffend zu sein, denn sie kehrt nun schon seit mehreren Jahren mit großer Hartnäckigkeit in den Reden der Socialdemokraten wieder. Wir müssen deshalb uns der Pflicht unterziehen, die Sache hier nochmals richtig zu stellen. Das Bildungsvereinshaus ist an einen Oeconom verpachtet, und der Verein hat sich nur die Benutzung des Saales für gewisse Tage zu seinen Zwecken vorbehalten. Darüber hinaus hat er durchaus nicht das geringste Verfügungsrecht. Als vor einigen Jahren wegen Ueberlassung des Saales an die socialdemokratische Partei zur Abhaltung von Volksversammlungen verhandelt wurde, erklärten die Kriegervereine, welche im Bildungsvereinshause ihre regelmäßigen Versammlungen abhielten, daß sie sofort ausziehen würden, wenn der Saal den Socialdemokraten überlassen würde. Da durch das Fortbleiben der Kriegervereine dem Wirthe beträchtliche Einnahmeausfälle entstanden wären, so lehnte er die Herausgabe seines Saales ab. Der Volksbildungsverein hatte contractlich nicht die geringste Macht, die Herausgabe des Saales zu erzwingen. Herr Jochem möge daher seine Vorwürfe künftighin an die Adresse der Kriegervereine richten und uns ungeschoren lassen.

* * *

* **Das Kreisblatt — nur für Conservative.** Von conservativer Seite ist in diesen Tagen zu Gunsten des Herrn von Kries in der Stadt Strasburg und Umgegend ein Flugblatt verbreitet worden, in dem folgendes zu lesen ist:

„Denn Freiheit und Gerechtigkeit wollen wir Conservative auch, nur sehen sie bei uns anders aus als bei den Liberalen."

Wähler! Wollt Ihr wissen, wie conservative Freiheit und Gerechtigkeit aussieht, heißt es in einer Zuschrift an den „Geselligen" so hört folgendes:

Am 8. d. M. übergab ich dem Verleger und Drucker des hiesigen Kreisblatts folgende Annonce:

„Wähler des Wahlkreises Graudenz-Strasburg! Wählet Herrn Rittergutsbesitzer B. Plehn in Gruppe!" mit der Bitte um dreimalige Veröffentlichung im Kreisblatte.

Dieses Kreisblatt besteht aus einem amtlichen Theil, für dessen Redaction das Königl. Landrathsamt sich verantwortlich zeichnet, und einem nichtamtlichen Theil, dessen Redacteur der Drucker und Verleger des Blattes ist. Selbstverständlich sollte die Veröffentlichung des Inserats in dem nichtamtlichen Theile erfolgen.

Noch an demselben Tage erhielt ich indessen von dem Verleger die Mittheilung, daß er das Inserat nicht aufnehmen dürfe. Auf Befragen erfuhr ich, daß das Verbot der Aufnahme von dem Herrn Landrath erlassen sei. Am 10. d. M. bat ich um die Veröffentlichung eines anderen Inserats, daß Wahlzettel für Herrn Plehn bei mir zu haben seien. Seltsamer Weise ließ der Verleger mich ersuchen, mich über die Aufnahme dieses Inserats zuvor mit dem Herrn Landrath zu verständigen. Als ich das ablehnte, erhielt ich die Antwort, daß ich am 12. cr. erfahren würde, ob das Inserat aufgenommen werden dürfe oder nicht. (Der Herr Landrath war am 10. cr. verreist.)

Die Antwort traf heute Morgen pünktlich ein und lautete, daß die Aufnahme verweigert werde, der Herr Landrath wolle sie nicht.

Wähler! das ist conservative Freiheit, welche jedem gestattet, das zu thun, was — der Herr Landrath will!

Wie steht es nun aber mit der conservativen Gerechtigkeit? Das Verbot der Aufnahme des zweiten Inserats, der Mittheilung, wo Wahlzettel für Herrn Plehn zu haben seien, ist erfolgt, trotzdem dasselbe Kreisblatt zuvor zweimal ein Inserat veröffentlicht hatte, daß Wahlzettel für Herrn von Kries in eben der Buchdruckerei zu haben seien, in welcher das Kreisblatt hergestellt wird. Wähler, das heißt unparteiisch, das heißt gerecht gehandelt.

* * *

* **Inspectionsreise.** Durch den Ministerialdirector, Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrath **Brefeld** aus Berlin, dem Eisenbahn-Directions-Präsidenten Pape aus Bromberg und einige Mitglieder der Eisenbahn-Direction fand vorgestern die Bereisung der Strecke Königsberg-Danzig statt. Auf der Reise wurde in Elbing die Schichausche Werft und in Marienburg der Schloßbau besichtigt.

* * *

§ **Westerplatte.** Mit Anfang dieser Woche haben auch die **täglichen Concerte** in dem Kurgarten begonnen. Dieselben werden abwechselnd von den Capellen des Infanterie-Regts. Nr. 128 und der Leib-Husaren ausgeführt. Zwar ist der Besuch immer noch mäßig, jedoch wird sich das ändern, sobald die Seebäder eröffnet sind. Das soll schon am morgigen Tage geschehen, nachdem gestern die übliche Revision durch die Polizei und Baubehörde stattgefunden hat. Einen recht freundlichen Eindruck macht auf die Besucher der Westerplatte auch die **Strandhalle.** Dieselbe erscheint fast ganz in Grün vergraben, gewährt aber trotzdem einen freien Ausblick auf den Strand und die See. Schön sind namentlich die vor derselben unter mühevollen Vorarbeiten gepflanzten Linden, deren üppige Kronen schon ein dichtes Laubdach bilden, das angenehmen Schatten verbreitet und ein unbehindertes Sitzen im Freien gestattet. Auch das Innere der Strandhalle ist in sinniger und schöner Weise von dem Wirthe, Herrn Feierabend, mit buntem Blumenflor und einer recht reichhaltigen Geweihsammlung ausgeschmückt. Schöne Tage, und namentlich schöne Sonntage, führen darum auch Gäste in solchen Mengen hierher, daß die zur Verfügung stehenden Raume sie kaum zu fassen vermögen.

* * *

* **Genossenschafts-Verband.** In Marggrabowa fand dieser Tage der Verbandstag der ost- und westpreußischen (Schulze-Delitzsch'schen) Credit-Genossenschaften statt, auf welchem 41 Vereine durch 78 Deputirte vertreten waren. Dem auf dem Verbandstage vom Verbands-Director Hopf-Insterburg, der einstimmig wiedergewählt wurde, erstatteten Jahresbericht entnehmen wir folgende Angaben: Von den dem Verbande angehörenden 79 Genossenschaften haben 3 keine Abschlüsse eingesendet. Die Mitgliederzahl der anderen 76 Vereine betrug am Ende des Jahres 1892 40 849 mit 8 861 628 Mk. Guthaben und 1 663 630 Mk. Reservefonds. Ihr Gesammt-Betriebsfonds betrug 30 186 608 Mk. und weist eine Zunahme von 20 906 Mk. nach. Darlehne wurden den Mitgliedern gewährt auf Wechsel 101 907 812 Mk. und in laufender Rechnung 10 770 718 Mk. Der Zinsfuß dafür bewegte sich in den einzelnen Vereinen zwischen 4 und 7 Proc., berechnet sich im allgemeinen Durchschnitt auf 6 Proc. Die Verwaltungskosten betrugen zusammen 377 725 Mk. (1,2 Proc. des Betriebsfonds), Verluste sind im ganzen 59 912 Mk. (0,19 Proc. des Betriebsfonds) zu verzeichnen, dagegen beziffert sich der Reingewinn auf 619 788 Mk. (2,5 Proc. des Betriebsfonds). Von demselben wurden im Durchschnitt 5,9 Procent Dividende gezahlt und außerdem für gemeinnützige Zwecke die Summe von 6712 Mk. gewährt. Das Resultat der Abschlüsse ist allgemein befriedigend und constatirt ein langsames, sicheres Steigen des Genossenschaftswesens, nur regt der Herr Verbands-Director an, diejenigen Vereine, welche bisher hohe Dividenden bis 10 Proc. gegeben haben, möchten doch überlegen, ob es nicht besser wäre, den Zinsfuß für die Vorschüsse zu ermäßigen und den Mitgliedern hierdurch einen Vortheil statt hoher Dividenden zuzuwenden.

* * *

* **Thierschutzverein.** In einer gestern Abend abgehaltenen Commissionssitzung wurde definitiv beschlossen, von einer Verbandsausstellung in diesem Jahre abzusehen, hingegen wird der Verein mit seinen Damen am Mittwoch, 5. Juli, auf dem Dampfer „Drache" eine Fahrt nach Hela unternehmen, an der sich auch Gäste betheiligen können. Von Hela aus soll der Dampfer auf seiner **Rückkehr** auch an der Westerplatte halten. Der Kurgarten wird festlich geschmückt sein. Ferner wurde beschlossen, einen **Verband der westpreußischen Thierschutzvereine** mit dem Sitz in Danzig definitiv zu gründen. Schließlich beschloß man, die geplante Ausstellung im nächsten Jahre und zwar auf der Westerplatte abzuhalten.

* * *

* **Berufsgenossenschaftliches Schiedsgericht.** In der gestern unter dem Vorsitze des Herrn Regierungsraths E. Meyer abgehaltenen Sitzung des Schiedsgerichts für die Section IV. der nordöstlichen Baugewerks-Berufsgenossenschaft, bei der aus dem Stande der Arbeitgeber die Herren Zimmermeister Bergmann und Maurermeister Prochnow aus Danzig und aus dem Stande der Arbeitnehmer die Herren Zimmerpolier Haese aus Elbing und Gustrau aus Danzig fungirten und die Genossenschaft durch Herrn Zimmermeister Herzog vertreten wurde, kamen folgende Berufungsklagen zur Verhandlung:

1) Der 39jährige Maurer August **Lissau** aus Konitz fiel am 27. Oktober v. J. nach beendigter Arbeit auf dem Wege von der am Krojanker See gelegenen Betriebsstätte nach seiner Wohnung von einem seinem Arbeitgeber, Maurermeister Böttcher, gehörigen Fuhrwerk während der Fahrt herunter und wurde von demselben überfahren. Hierbei will Lissau eine Quetschung der rechten Hand erlitten haben, infolgedessen die letzten beiden Finger steif geblieben seien. Seine an die Genossenschaft erhobenen Ansprüche auf Gewährung einer Unfallrente hat dieselbe zurückgewiesen, weil Lissau den Unfall nicht im Baubetriebe, sondern lediglich bei Ausübung seiner privatwirthschaftlichen Interessen erlitten habe. Hiergegen legte er fristzeitig Berufung ein und führt zur Begründung derselben an, daß sich auf dem Wagen verschiedene Bautensilen befanden, auf welche er und die übrigen auf dem Wagen befindlichen Maurer zu achten gehabt hätten, um ein Verlorengehen zu vermeiden. Zum Beweise hierfür beruft er sich auf die Auskunft der Arbeitsleute Beskau und Utecht in Konitz. Die beklagte Genossenschaft macht dem gegenüber geltend, daß durch die Vernehmung der vorerwähnten Zeugen nicht erwiesen sei, daß Lissau von dem Betriebsunternehmer den Auftrag erhalten habe, an dem Unfalltage den Transport der auf der Betriebsstätte überflüssig gewordenen Utensilien nach dem Lagerplatz in Konitz zu begleiten; es seien hierzu auch zweifellos nicht, wie er angebe, mehrere Leute erforderlich gewesen. Ebensowenig aber habe Lissau von dem Unternehmer den Auftrag gehabt, zu seiner Beförderung von der Betriebsstätte nach Konitz dessen Fuhrwerk zu benutzen. Sie beantragt daher, die Berufung zu verwerfen. Der Gerichtshof beschloß neue Beweiserhebung.

2) Am 7. August 1891 erlitt der 33jährige Maurergeselle Franz **Kühnel** aus Ujest im Baubetriebe von Paul Münchau in Pr. Stargard durch Herabfallen von einem 2½ Meter hohen Mauergerüst einen Unfall. Die Genossenschaft hat indessen die Gewährung einer Unfallrente abgelehnt, weil nachtheilige Folgen für die Erwerbsfähigkeit des Kühnel aus dem Unfall nicht zurückgeblieben seien. Gegen den Ablehnungsbescheid hat Kühnel rechtzeitig Berufung eingelegt, indem er behauptet, durch den Unfall vollständig erwerbsunfähig zu sein und beruft sich auf die abgegebenen Gutachten der Aerzte Mai in Pr. Stargard und Haegeli in Schwetz. Die beklagte Genossenschaft beantragt Zurückweisung der Berufung, weil Kühnel durch die nach seiner Heimath trotz Abrathens des Dr. Mai unternommene Reise seine Wiederherstellung benachtheiligt habe; eine Beschränkung in seine Erwerbsfähigkeit aber nach Angabe des Dr. Freisel zu Leschwitz und der Polizei-Verwaltung zu Ujest durch den Unfall auch nicht eingetreten sei. Im Verhandlungstermin am 17. November v. Js. beschloß das Schiedsgericht, den Dr. Haegeli in Leschwitz zu einem Gutachten über den Befund bei der Untersuchung des Klägers, und den Kreisphysikus zu Gr. Strehlitz zu einem Gutachten über den Grad seiner Erwerbsunfähigkeit zu veranlassen. Ferner wurde im Termin am 20. April d. Js. auf den Antrag des Vertreters der beklagten Genossenschaft beschlossen, von dem Kreisphysikus Dr. Farne ein Gutachten darüber einzuholen, ob er den Zusammenhang der Krankheit des Klägers mit dem Unfalle als feststehend oder doch als wahrscheinlich ansieht. Auf Grund des Gutachtens desselben wurde Kläger abgewiesen.

3) Der 22jährige Arbeiter Johann **Dilla** aus Winkelsdorf, welcher bei dem Unternehmer Carl Brosowski in Dt. Eylau im vergangenen Jahre gearbeitet hat, will sich während des Baues eines Wohnhauses in Neuwerder beim Tragen von Steinen einen rechtsseitigen Leistenbruch zugezogen haben. Die Entschädigungsansprüche des Dilla hat die Genossenschaft als unbegründet zurückgewiesen, da nicht nachgewiesen sei, daß er sich den Bruch in der angegebenen Weise zugezogen habe; es sei vielmehr festgestellt, daß Dilla bis Mitte Oktober v. J. ohne jede Beschwerde weiter gearbeitet habe und daß der Leistenbruch auch erst am 17. Oktober von dem Arzte constatirt worden sei, während der Bau nur bis zum 27. August 1892 gedauert und die Steinarbeiten bereits im Juni geschehen seien. Gegen diesen Ablehnungsbescheid legte Dilla fristzeitig Berufung ein und führte an, daß er nach Beendigung des Beendigung des Baues in Neuwerder (27. August 1892) mit leichteren Arbeiten beschäftigt gewesen sei und daß er nicht gewußt habe, daß die Schmerzen in der Leistengegend von einem Bruche herrührten. Seitens der Genossenschaft wird Abweisung der Berufungsklage beantragt. Der Gerichtshof beschloß zunächst noch neue Beweiserhebung.

4) Der Schiffszimmergeselle Carl Gottfried **Machulski** zu Neufahrwasser war am 13. Juni 1892 mit der Reparatur des Segelschiffes „Mozart" im Betriebe des Julius Schlagowski in Neufahrwasser beschäftigt. Hierbei stürzte er aus einer Höhe von etwa 17—18 Fuß auf ein neben dem Schiffe liegendes Floßholz, wobei er sich einen Schädelbruch und einen Bruch des linken Unterschenkels zuzog. Machulski ist am 13. Juni 1892 in das Stadtlazareth zn Danzig aufgenommen und am 24. Oktober dess. Js. aus demselben entlassen worden. Auf Grund des Gutachtens des Chefarztes Dr. Baum vom 28. November 1892 wurde ihm von der Beklagten durch Bescheid vom 29. Dezember 1892 eine Rente von 33⅓% derjenigen für völlige Erwerbsunfähigkeit zugebilligt. Gegen diesen Bescheid hat Machulski fristzeitig Berufung eingelegt mit dem Antrage, ein Obergutachten über seinen Zustand einzuholen und ihm eine höhere Rente zu gewähren, da er wegen fortgesetzter Schmerzen im Kreuze, im Leibe und im Hinterkopfe noch zu keiner Arbeit fähig sei. Beklagte beantragt Zurückweisung der Berufung, da das Dr. Baum'sche Gutachten von dem Kläger in keiner Weise widerlegt sei. Im Verhandlungstermin am 20. April 1893 beschloß das Gericht mit Rücksicht auf die Angaben des Klägers, daß er wegen Schmerzen im Rücken und der Brust von dem Dr. Baerting in Neufahrwasser behandelt werde, ein Gutachten von demselben über den Zustand des Klägers einzuholen. Der Gerichtshof **wies den Kläger mit seiner Berufung zurück.**

5) Der Arbeiter Johann **Klammer** in **Rudak** behauptet, am 22. Oktober 1891 im Betriebe des Maurermeisters G. Joppart in Thorn bei dem Bau der Rudacker Militärbaracken dadurch einen Unfall erlitten zu haben, daß ihm ein Verschalbrett auf den rechten Oberarm geworfen wurde. Infolge dieses angeblichen Unfalls erhob Klammer unter dem 6. April 1892 an die Beklagte Entschädigungsansprüche, welche jedoch von ihr durch Bescheid vom 24. Oktober 1892 als unbegründet zurückgewiesen wurden, weil weder dem Betriebsinhaber, noch dem Bauaufseher Skowronneck und dem Maurerpolier Reichler, welche letztere beide den Bau der Militärbaracken beaufsichtigt bezw. geleitet, irgend etwas von dem Unfalle bekannt sei, noch der von Klammer benannte Zeuge, Maurer Jacob Rogajewski den behaupteten Unfall zu bezeugen vermocht habe. Gegen diesen Bescheid legte Klammer Berufung ein mit dem Antrage, ihm eine Rente zu gewähren, da er durch die Verletzung des Armes vollständig arbeitsunfähig sei. Er führt noch an, daß er aus der Krankenkasse 13 Wochen hindurch Krankengeld bezogen und daß der Sanitätsrath Dr. Winselmann in Thorn ihn längere Zeit behandelt habe. Beklagte hat Zurückweisung der Berufung beantragt, welchem Antrage gemäß der Gerichtshof entschied und die Berufungsklage zurückwies.

6) Der frühere Arbeiter jetzige Bureaugehilfe Constantin **Becker** in Strasburg, 20 Jahre alt, verunglückte am 8. Juli 1881 in der Weise, daß ihm ein Stapel Bretter auf die linke Seite fiel und ihm die linke Schulter, sowie das linke Knie verletzte. An den Folgen dieser Verletzungen ist Becker bis zum 7. März 1892 im Kreislazareth zu Strasburg behandelt worden. Mit Rücksicht auf die damals noch bestehende Gebrauchsunfähigkeit der Schulter und des Armes wurde ihm vom 8. März 1892 ab eine Rente von 65% zugebilligt. Am 4. Oktober 1892 erfolgte seine Aufnahme in das Stadtlazareth zu Danzig, woselbst das Kniegelenk operativ entfernt wurde. Am 1. Dezember 1892 wurde Becker mit einer Erwerbsbeschränkung auf 75% aus dem Lazareth entlassen und ist ihm durch Bescheid die Rente auch in dieser Höhe gewährt worden. Gegen diesen Bescheid hat der Vormund des Becker Berufung eingelegt unter der Behauptung, daß die Erwerbsfähigkeit seines Mündels total aufgehoben und daß er demnach für ihn die volle Rente beanspruche. Er gehe hierbei von der Annahme aus, daß für die Frage der Erwerbsfähigkeit nicht in Betracht komme, ob der Verletzte im Stande sei, einem anderen Erwerbe, einem anderen Berufe, als dem zur Zeit des Unfalles von ihm betriebenen, nachzugehen, sondern daß es nur darauf ankommen könne, ob und in wie weit der Verletzte jetzt noch im Stande sei, dasjenige Handwerk zu betreiben, welches er zur Zeit des Unfalles betrieben habe. Selbst in der Schreiberei — die einzige Beschäftigung, welche sein körperlicher Zustand ihm gestatte — könne er nur wenig leisten, weil er an der freien Bewegung seiner Gliedmaßen behindert sei und er sich in diesen Dienst erst hineinarbeiten müsse. Beklagte hat Abweisung der Berufung beantragt. Sie führt an, daß es bei Bemessung der Erwerbsfähigkeit lediglich darauf ankomme, in wie weit Kläger überhaupt fernerhin noch arbeits- und erwerbsfähig sei; daß bei ihm noch eine Erwerbsfähigkeit von 75% vorhanden sei, gehe aus der Angabe in der Berufungsschrift hervor, nach welcher er im Bureau eines Rechtsanwalts als Schreiber beschäftigt werde. Der Gerichtshof wies den Kläger mit seiner Berufung ab.

(Ueber die übrigen 6 Fälle berichten wir morgen.)

* * *

* **Wochen-Nachweis der Bevölkerungs-Vorgänge** vom 4. Juni bis 10. Juni 1893. Lebendgeborene der (der Berichtswoche) vorangegangenen Woche 38 männl., 44 weibl., insgesammt 82, Todtgeborene 1 männl., 1 weibl. insgesammt 2, Gestorbene (ausschließlich Todtgeborene) 23 männl., 23 weibl., insgesammt 46, darunter Kinder im Alter von 0 bis 1 Jahr 12 ehelich, 4 außerehelich geborene. Todesursachen: Pocken 0, Masern und Rötheln 0, Scharlach 1, Diphtherie und Croup 1, Unterleibstyphus incl. gastrisches und Nervenfieber 0, Brechdurchfall aller Altersklassen 4, darunter von Kindern bis zu 1 Jahr 4, Kindbett- (Puerpual) Fieber 0, Lungenschwindsucht 6, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 5 allübrigen Krankheiten 28, Gewaltsamer Tod: a) Verunglückung oder nicht näher festgestellte gewaltsame Einwirkung 0, b) Selbstmord 1, c) Todtschlag 0.

* * *

* **Ein kleines Feuer** entstand heute früh gegen 8 Uhr in dem Hause Gr. Nonnengasse 13, woselbst einige Hobelspäne in der Küche in Brand gerathen waren. Durch einige Güsse Wassers und Beiseiteschaffen der angebrannten Holztheile war das Feuer in wenigen Minuten gelöscht.

* * *

* **Distanzfahrt.** Gestern unternahm von Bublitz aus über Stolp nach Danzig der Radfahrer Peter eine Distanztour. Die ungefähr 28 Meilen lange Strecke wurde von **Herrn Peter in netto 10 Stunden** zurückgelegt.

* * *

[Polizeibericht vom 14. Juni.] Verhaftet: 5 Personen, darunter 4 Obdachlose. — Gestohlen: 1 Paar Stiefel, 1 Paar schwarzmelirte Hosen und ebensolche Weste. — Gefunden: 1 Granatbroche, 1 Handkoffer mit Bekleidungsstücken, 1 Taschenmesser, 1 Korallenarmband, 1 Trauring. Abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 gold. Damenuhr mit Kette und Berloque, 1 Korallenarmband. Abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

§ **Neufahrwasser,** 15. Juni. Zur heutigen **Reichstagswahl** sind die hiesigen Schulräume als Wahllokale bestimmt und fällt der Unterricht aus diesem Grunde aus.

* **Elbing,** 13. Juni. Gestern Nachmittag wurde auf Anordnung der hiesigen Staatsanwaltschaft diejenige Person verhaftet, die Herrn **von Puttkamer** gelegentlich der am Sonntag in **Pangritz-Kolonie** stattgehabten Wähler-Versammlung einen **Faustschlag versetzt** hat; es ist der Tabakspinner Johann **Werner** von hier. Werner ist 33 Jahre alt, verheirathet und hat drei kleine Kinder. Er ist bereits wegen Körperverletzung mit einem Jahre Gefängniß vorbestraft. Bei seiner Festnahme, die in der M.'schen Tabaksfabrik erfolgte, gab derselbe an, er sei bei Begehung der That angetrunken gewesen; doch mußte er zugeben, nicht nur Herrn von Puttkamer erkannt, sondern sein Vorhaben geplant und mit Andern vorher besprochen zu haben. Wie die „Elb. Ztg." hört, soll gegen Werner sowie gegen die Rädelsführer, Anstifter und Theilnehmer des Krawalls Anklage wegen Landfriedensbruchs und Aufruhr erhoben werden. Es sind im Ganzen bis jetzt **Verhaftungen von 8 Personen** vorgenommen worden.

* **Graudenz,** 13. Juni. Die **Aufräumungsarbeiten** an den **ausgebrannten Ruinen am Marktplatze** sind jetzt in vollem Gange. Hier und dort dringt bis heute Nachmittag aus dem Gemäuer noch Rauch, gegen 11 Uhr heute Vormittags fachten die Flammen sogar in der Rathhausruine einmal so stark wieder an, daß die Feuerwehr nochmals durch die Glocke gerufen wurde. Der gestern Abend in den Kellerräumen der Heymannschen Häuser stattgefundene Brand, welcher die Alarmirung der Wehr zur Folge hatte, war durch eine Explosion, vermuthlich einer größeren Petroleummenge in dem Albrechtschen Keller, hervorgerufen. Unter einem kanonenschußartigen Knall ging die Explosion, die thurmhoch die Rauchmassen emporschleuderte, vor sich. Ein Knattern, ähnlich dem Kleingewehrfeuer, wohl hervorgerufen durch das Zerspringen von Flaschen, folgte der Explosion. Zur Erstickung dieses Brandes brauchte die Feuerwehr nur kurze Zeit. Unterdessen war in den Hintertheilen des Mey'schen Geschäftshauses das Feuer wieder so heftig geworden, daß Löschmannschaften schleunigst das Loerke'sche Haus besteigen mußten, um dieses zu schützen. Bis tief in die Nacht hinein hatte die unermüdlich arbeitende Wehr bald hier bald dort mit dem Schlauche zu erscheinen, um ein Wiederaufflackern der mühsam erstickten Flammen zu verhüten. Die bei dem Brande und dem **Tode des Albrecht** interessirten Versicherungsgesellschaften haben auf die **Section** der Leiche verzichtet, dagegen ist heute Nachmittag im Namen der Staatsanwaltschaft von dem Kreisphysicus Dr. Heynacher und dem Arzt Dr. Lingnau die Obduction vorgenommen worden. Der Graudenzer „Gesellige" hört, daß manche Anzeichen dahin deuten, daß **nicht ein Selbstmord vorliegt, sondern möglicherweise ein Verbrechen** an Albrecht verübt worden ist.

* **Graudenz,** 13. Juni. Es geht hier das Gerücht, daß das hiesige **Zuchthaus** eingehen und das Gebäude als **Cavallerie-Kaserne** Verwendung finden soll. Zu diesem Zwecke sollten zunächst die Gebäude des eingehenden Schießplatzes zu Gruppe benutzt werden, die weite Entfernung von der Stadt, der Mangel an Wohnungen für Offiziere und Beamte **ließ aber** von diesem Plane abstehen.

* **Konitz,** 13. Juni. Bei dem in der von uns gemeldeten **Rauferei** in der Nacht zu Montag verletzten **Soldaten** ist von ärztlicher Seite Eindrückung der Schädeldecke, hervorgebracht durch das Abdrücken eines mit Pfropfen geladenen Terzerols, constatirt worden. Der Hauptthäter, ein Schmiedegeselle, befindet sich bereits in Haft.

* **Flatow,** 13. Juni. Hier ist der **Wahlaufruf** für den **conservativen Candidaten** Grafen Kanitz sogar in dem **amtlichen Theil des Kreisblattes** aufgenommen worden, was die Giltigkeit der Wahl in Frage stellen kann. Diesmal soll die Amtsbegünstigung allerdings lediglich auf einem **Versehen** beruhen, das der Verleger des Kreisblattes ankündigt. In einer am Montag erschienenen Berichtigung wird der Irrthum dargelegt.

* **Königsberg,** 13. Juni. Zur **Pocken-Erkrankung** auf dem Dampfer **„Sandal"** wird noch berichtet, daß, nachdem die Untersuchung der Mannschaft seitens der Herren Stadtphysikus und Kreisphysikus stattgefunden und auch die Desinfection des Volkslogis auf Anordnung und unter Kontrolle der genannten Herren vorgenommen worden, die noch nicht erkrankt gewesene Besatzung des Dampfers als gesund erklärt und von Sonntag Mittag ab die polizeiliche Beaufsichtigung aufgehoben worden ist. — Eine Festlegung oder Isolirung des Schiffes hat nicht stattgefunden, sondern es ist ohne Unterbrechung geladen und gelöscht worden. „Sandal" ist bereits Sonnabend früh, wie berichtet, zur Komplettirung seiner Landung nach Pillau heruntergegangen, woselbst seiner Zuladung und seinem voraussichtlich Mittwoch stattfindenden Ausgange nach Rotterdam seitens der Behörden keinerlei Hindernisse in den Weg gelegt werden. (K. H. Ztg.)

* **Königsberg,** 13. Juni. Eine **eigenartige Krankheit** hatte sich vor einiger Zeit ein Besitzerssohn durch das fortwährende Benagen seiner Fingernägel zugezogen. Es waren kleine Nageltheile in den Magen gelangt, wo sie sich zu einem Stück hornartiger Masse zusammengeballt hatten, in Folge dessen der junge der junge Mann förmlich dahinsiecht, da der Magen garkeine Speisen mehr annahm. Schließlich wurde der junge Mann hierher nach Königsberg gebracht; in einer hiesigen Klinik gelang es sodann, die Ursache der Krankheit festzustellen und das Hornklümchpen aus dem Magen zu entfernen. Der Patient geht bereits seiner Genesung entgegen. (K. A. Z.)

* **Schneidemühl,** 12. Juni. Der **artesische Brunnen** an der Kleinen und Großen Kirchenstraßen-Ecke hat nunmehr durch das Experiment des Herrn Brunnentechnikers M. **Beyer** in seinem Lauf gebannt werden können. Obgleich das Wasser noch sehr stark aus dem Rohre hervorströmt, so soll doch dies keine eigentliche Gefahr für die Gebäude mehr in sich schließen. Herr Beyer geht von der Ansicht aus, daß die stattgehabten Senkungen nicht durch die fehlenden Erdmassen, welche aus der Tiefe heraufgerissen werden, eingetreten seien, vielmehr wird die Ursache der Senkungen, sowie sämmtliche Schäden an den Gebäuden dadurch hervorgerufen, daß über dem Thonlager, in einer Tiefe von 50 bis 70 Metern, eine filtrirende, Wasser führende Schicht von 30 bis 32 Fuß liegt. Durch diese Sandmassen zieht ein Wasserstrahl von ca. 3000 Liter pro Minute. Dieser Strom reißt nun beständig aus diesem sogenannten Sandberg Sandmassen mit, die wieder durch die Erdoberfläche ersetzt werden. Da hier nun die schweren Gebäude darauf stehen, so müssen sich diese naturgemäß senken. Daß die bereits geborstenen Gebäude bei der noch fortdauernden Erdsenkung einstürzen werden, ist noch nicht ausgeschlossen, hoffentlich dehnt sich der Kreis der Unglücksstätte nicht noch weiter aus. Die durch den Brunnen ausgeworfenen Erdmassen werden nach der „Schneidemühler Zeitung" schätzungsweise auf **10000 Kubikmeter** angegeben.

* **Wormditt,** 13. Juni. Heute Mittags 1 Uhr entlud sich über unserer Stadt ein nicht zu starkes **Gewitter,** verbunden mit einem wolkenbruchartigen Regen und namentlich **Hagelschauer,** welcher eine halbe Stunde anhielt; das Getreide liegt am Boden wie gewalzt und wird hauptsächlich der Roggen am meisten gelitten haben. Die Höhe des Schadens wird wohl erst die Zukunft lehren.

* **Aus Masuren,** 12. Juni. Ein **großes Feuer** wüthete zur Nachtzeit in der Ortschaft Borzymmen, dasselbe ist in einer Scheune des Kaufmanns Herrn W. ausgebrochen. Durch den starken Wind wurde das Feuer dermaßen entfacht, daß an eine Beschränkung auf seinen Herd garnicht zu denken war. So breitete sich das entfesselte Element bald über die Nachbargebäude aus, die größtentheils mit Stroh gedeckt waren, sodaß im Ganzen zwei Scheunen, ein Speicher, zwei Ställe und ein Wohnhaus eingeäschert worden sind. Nur der anhaltendsten Thätigkeit des Gemeindevorstehers, des Spritzenmeisters und des zweiten Lehrers gelang es, zwei weitere angrenzende Gebäude, durch deren Inbrandsetzung das Schicksal einer ganzen Häuserreihe des Dorfes besiegelt worden wäre, vor dem alles verheerenden Elemente zu schützen. Sämmtliche Gebäude sind nur mäßig versichert gewesen, das Inventar garnicht. Bei den Rettungsarbeiten haben zwei Per-

sonen schwere Brandwunden davongetragen. Ueber die Entstehungsursache verlautet bis dahin nichts bestimmtes. (K. A. Ztg.)

* **Ueber eine in Ußkullmen (Ostpreußen) abgehaltene conservative Versammlung** geht der „Tils. Allg. Ztg." folgende kaum glaublich klingende Mittheilung zu: Der Gemeindevorsteher in U. hat die Ortsbewohner mittels Umlaufschreibens, das den Amtsstempel trug und **10 Mk. Strafe** androhte, wenn das Schreiben von einem der Empfänger aufgehalten und nicht weiter gegeben werden sollte, zu einer geheimen Versammlung eingeladen, in welcher der Amtsvorsteher v. Keber und der Pfarrer Hoffheinz-Piktupönen mit den Besitzern über die Reichstagswahl sprechen wollten. Die angedrohte Strafe fürchtend, fanden die Besitzer sich auch pünktlich ein und nahmen die politische Weisheit ihrer „weltlichen und geistlichen Obrigkeit" mit gebührender Ehrfurcht entgegen. Der Herr Pfarrer soll sich bezüglich der Person des freisinnigen Candidaten geäußert haben: „Wie ein Heringsjude ziehe er von Haus zu Haus mit der Frage: ‚Was zu schachern, was zu handeln?'"

* Stolp, 13. Juni. Heute wurde eine **Versammlung** von **Conservativen** und **Handwerkern** polizeilich **aufgelöst**. Der Referent, Obermeister Schumann-Berlin (Antisemit), kam nicht zu Wort.

Standesamt vom 14. Juni.

Geburten: Arbeiter Friedrich Geske, T. — Lehrer Emil Schulz, S. — Königl. Landmesser Robert Witt, T. — Bäckermeister Emil Eder, T. — Zimmergeselle Hermann Grade, T. — Unehel.: 1 S., 3 T.

Aufgebote: Max Eugen Georg Turkowski und Elisabeth Fähnrich. — Tischlergeselle Henry Hermann Fischbach und Bertha Elisabeth Karsch.

Todesfälle: Schlossergeselle Carl Eduard Chomse, 57 J. — S. des Arbeiters Friedrich Nowitzki, 7 J. — Arbeiterin Gertrud Groenkowski, 16 J. — T. des Photographen-Gehilfen Richard Albrecht, 3 J. 7 M. — Wittwe Helene Meirohn geb. Albertzki, früher verwittwete Miotke, 65 J. — S. des Maurergesellen Carl Reh, 3 M.

Danziger Börse vom 14. Juni.

Weizen loco fest, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	135—156 M Br.	124-151 M bez.
hochbunt	745—799 Gr.	135—156 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	133—155 M Br.	
bunt	745—788 Gr.	128—153 M Br.	
roth	745—799 Gr.	128—153 M Br.	
ordinär	713—766 Gr.	123—146 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 124 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 148 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Juni zum freien Verkehr 151 M Gd., per Juni-Juli transit 126 M bez., per Juli-August transit 127½ M Br., 127 M Gd., per September-Oktober zum freien Verkehr 156 M Br., 155 M Gd., transit 129 M bez., per Oktober-November transit 129 M bez.

Roggen loco fest, per Tonne von 1000 Kilogr.

grobkörnig per 714 Gr. inländischer 129 M, transit 101½—102 M.

Regulirungspreis 714 Gr., lieferbar inländisch 130 M, unterpolnisch 102 M.

Auf Lieferung per Juni-Juli inländisch 131½ M bez., unterpolnisch 103 M bez., per Juli-August inländ. 133 M Br., 132½ M Gd., unterpolnisch 104 M bez., per August-Sept. unterpolnisch 106 M Br., 105 M Gd., per Sept.-Oktbr. inländ. 136 M bez., unterpoln. 107 M Br., 106 M Gd., per Oktober-November inländ. 137½ M Br., 137 M Gd., unterpoln. 107 M Br., 106 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 701 Gr. 138 M, kleine 659 Gr. 125 M.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Mittel- transit 103 M bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. 147 M be.

Spiritus per 10000 % Liter conting. loco 57 M Br., Juli-August 57 M Br., August-Septbr. 58 M Br., nicht contingentirt August-Septbr. 38 M Br.

Danziger Mehlnotirungen vom 14. Juni.

Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaisermehl 15,50 M — Extra superfine Nr. 000 13,50 M — Superfine Nr. 00 11,50 M — Fine Nr. 1 9,50 M — Fine Nr. 2 8,00 M — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,20 M.

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 12,60 M — Superfine Nr. 0 11,60 M — Mischung Nr. 0 und 1 10,60 M — Fine Nr. 1 9,00 M — Fine Nr. 2 7,40 M — Schrotmehl 8,20 M — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,60 M.

Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,40 M — Roggenkleie 4,60 M.

Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 18,50 M — Feine mittel 16,00 M — Mittel 14,00 M — Ordinäre 12,00 M.

Grützen per 50 Kilogr. Weizengrütze 14,00 M — Gerstengrütze Nr. 1 15,00 M, Nr. 2 13,50 M, Nr. 3 12,00 M — Hafergrütze 15,50 M.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 13. Juni. Wind: N.

Angekommen: Ferdinand (SD.), Lage, Hamburg, Güter. — Carl (SD.), Pettersson, Carlshamn, leer.

Gesegelt: Prinz Heinrich (SD), Kröger, Calmar, Getreide. — Lining (SD.), Mössen, Antwerpen, Güter. — Dora (SD.), Bremer, Memel, Güter. — Hjalmar (SD.), Andersson, Helsingfors, Mehl. — Morsö (SD.), Lind, Hamburg via Kopenhagen, Güter. — Gerla (SD.), Andersson, Petersburg, Cement und Zucker.

14. Juni. Wind: NNO.

Angekommen: Mietzing (SD.), Otto, Middlesbro, Roheisen.

Gesegelt: Emilie, Pews, Hadersleben, Kleie. — Reval (SD.), Schwerdtfeger, Stettin, Güter.

Nichts in Sicht.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 14. Juni. **Rinder:** Es waren zum Verkauf gestellt 245 Stück. Tendenz: Mattes Geschäft; großer Export. Bezahlt wurde für 1. Qualität — M, 2. Qualität — M, 3. Qualität 39—45 M, 4. Qualität 33 bis 37 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine: Es waren zum Verkauf gestellt 6352 Stück. Tendenz: Schleppendns Geschäft. Bezahlt wurde für 1. Qualität 53 M, 2. Qualität 50—51 M, 3. Qualität 46—49 M per 100 Pfd. mit 20 % Tara, Bakonier erzielten — M per 100 Pfd. mit 45—50 Pfd. Tara per Stück.

Kälber: Es waren zum Verkauf gestellt 1830 Stück. Tendenz: Sehr gedrücktes Geschäft. Bezahlt wurde für 1. Qual. 50—55 ₰, 2. Qual. 43—49 ₰, 3. Qual. 36 bis 42 ₰ per Pfd. Fleischgewicht.

Hammel: Es waren zum Verkauf gestellt 2550 Stück. Tendenz: Lebloses Geschäft, kein Export. Bezahlt wurde für 1. Qual. 39—44 ₰, 2. Qualität 34—38 ₰ per Pfd. Fleischgewicht.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Gander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.